

BÜNDNER NATUR-MUSEUM

BERICHTE

NACHRICHTEN

MITTEILUNGEN

Nr. 23 / September 2004

Die Hauszeitung des Bündner Naturmuseums



Foto: Wolf Klaus-Peter / Sutter

Grösser, schöner, stärker

Vom Auffallen bei Mensch und Tier

Von Hannes Geisser, Naturmuseum und Urs Leuzinger, Museum für Archäologie des Kantons Thurgau

Extravagante Kleidung, raffinierte Frisuren, Schminke oder Schmuck aller Art – der Mensch lässt sich einiges einfallen, um aufzufallen, und das schon seit Urzeiten. Wie man seine Person am besten zur Geltung bringt, nachhaltig Wirkung beim anderen Geschlecht erzielt oder auf seine soziale Stellung aufmerksam macht, ist seit Jahrtausenden bekannt. Mit diesem Hang zum Auffallen ist der Mensch nicht alleine. Auch im Tierreich sind die Formen des „Sich-in-Szene-Setzens“ äusserst zahlreich. Mit bunten Farben, bizarr geformten Gebilden am Körper oder atemberaubenden Tanzeinlagen und virtuoson Gesängen machen Tiere auf sich aufmerksam. Diese auffälligen Signale haben ganz unterschiedliche Funktionen. Sie sollen einschüchtern und warnen, machen auf Rang und Stellung aufmerksam oder wecken das Interesse des anderen Geschlechts.

Die Ausstellung **Grösser, schöner, stärker – Vom Auffallen bei Mensch und Tier** zeigt an sechs Stationen Strategien des Auffallens bei Mensch und Tier. Sie wirft durch das Nebeneinanderstellen von tierischen und menschlichen Auffälligkeiten auch einen Blick auf unser eigenes Verhalten und unsere Wahrnehmung. Dabei geht es allerdings nicht darum, aus dem Verhalten von Tieren und den dazu-

gehörenden verhaltensbiologisch-ökologischen Erklärungsmodellen direkt auf das Verhalten des Menschen zu schliessen mit dem Ziel, Mensch und Tier in den gleichen „biologischen Topf“ zu werfen. Das Nebeneinanderstellen (nicht das Vergleichen!) von menschlichen und tierischen Verhaltensweisen eröffnet ungewohnte und spannende Perspektiven auf das eigene Verhalten. Die Behandlung des Themas „Auffallen bei Mensch und Tier“ soll auf unterhaltsame Art und Weise zur kritischen Betrachtung des eigenen Verhaltens anregen.

Für den Menschen wurde eine ausschliesslich kulturgeschichtliche Betrachtungsweise des Phänomens „Auffallen“ gewählt. Moderne Mittel und Methoden, denen wir uns heute bedienen, um irgendwie aufzufallen oder sich von anderen abzugrenzen, werden nicht vorgestellt. Dieser bewusste „Blick zurück“ zeigt auf eindrückliche Weise, dass „Sich-in-Szene-setzen“ kein neuzeitliches Phänomen ist, sondern in der ganzen Kulturgeschichte – mit zum Teil verblüffend ähnlichen Methoden wie heute – zu beobachten ist.

Schon zu Ötzi's Zeiten – Auffallen mit Lippenstift und Schmuck

Seit jeher verwendet der Mensch Schmuck, Schminke und Duftstoffe. Diese Accessoires

Teures Museum ?

„Alles wird teurer!“ Auf den 1. September 2004 hat auch das Naturmuseum nach genau 23 Jahren die Eintrittspreise deutlich erhöht. Gründe dafür gibt es mehrere. Natürlich zwingt uns die schlechte Finanzlage des Kantons zu einem sorgsamem Umgang mit den Ressourcen und zum Beschaffen von neuen Einnahmen. Aber da ist natürlich auch noch das Museumsumfeld... Seit das Rätische Museum, das Bündner Kunstmuseum und das Naturmuseum enger zusammenarbeiten sind Anpassungen in verschiedenen Bereichen nötig, so auch bei den Eintrittspreisen. Dazu kommt, dass die Preise des Naturmuseums erst jetzt auf dem Niveau der meisten Bündner Regional- und Lokalmuseen sind. Auch im nationalen Vergleich sind wir nun im guten Mittelfeld. Wir glauben, dass wir hinsichtlich unseres Angebotes an Ausstellungen und weiteren Dienstleistungen auch dorthin gehören. Für die nahe Zukunft planen wir verschiedene eindrückliche Sonderausstellungen, die zu den normalen Eintrittspreisen besucht werden können.

Was wir besonders gerne mitteilen: Nach wie vor können Kinder und Jugendliche im schulpflichtigen Alter das Museum gratis besuchen, ganz gleich, ob sie allein, mit der Familie oder mit der Klasse das Museum besuchen! So bleibt auch der Museumsbesuch mit der Familie ein äusserst preisgünstiges Erlebnis. Die neuen Preise finden sie abgedruckt auf Seite 6 dieser Hauszeitung. Wir hoffen natürlich, dass Sie uns weiterhin treu bleiben und wünschen Ihnen auch in Zukunft eindrückliche Museumsbesuche!

Jürg P. Müller

haben unterschiedliche Aufgaben: Man macht sich attraktiv für den Partner, schützt sich vor bösen Zaubereien, erhofft sich Stärke oder zeigt seinen Rang und seine Macht.

Während sich Schmuckstücke wie Ringe, Anhänger, Perlen und Gewandnadeln in Ausgrabungen häufig finden, sind Hinweise auf damalige Körperbemalung oder gar Parfüms äusserst selten. Mit Sicherheit wurden aber Schminken aus mineralischen Farbstoffen und Holzkohle sowie duftende Pflanzen seit der Steinzeit verwendet. Durch den Fund von „Ötzi – dem Mann aus dem Eis“ wissen wir, dass man bereits vor über 5000 Jahren den Körper tätowierte.

Lippenstifte finden sich in den Pfahlbau-dörfern natürlich keine. Aber immer wieder kommen Ocker- und Rötelstücke zum Vorschein, die als Farbstoffe – wohl auch zum Schminken – verwendet wurden. In der Seeufersiedlung Ludwigshafen-Seehalde (D) wurden Tonbrüste ausgegraben, die mit weissen Farbtupfen verziert waren. Sie belegen indirekt, dass in der Jungsteinzeit (5'500-2'200 v. Chr.) Körperbemalung üblich war.

In der Steinzeit sind die Schmuckstücke vorwiegend aus Stein, Knochen, Zahn, Geweih, Holz, Molluskenschale, Bernstein und Kupfer gefertigt. Wahrscheinlich diente der Schmuck damals nicht nur der Verschönerung, sondern hatte auch magische, Unheil abwehrende Wirkung, hatte Amulettcharakter oder war prestigeträchtige Trophäe. Schmuck wurde über weite Strecken gehandelt (Fruchtstein-

perlen der Felsenkirsche, marine Muschelanhänger), aber auch lokal angefertigt (Halbfabrikate, Silexbohrer).

Protz und Bluff

Im archäologischen Fundgut kann eine Klassengesellschaft erst ab der Bronzezeit (2'200-800 v. Chr.) erkannt werden. Dies bedeutet aber nicht, dass es in der Steinzeit keine einflussreichen Personen gegeben hat. Ihre Macht spiegelte sich nur nicht in einem Palast. Seltene Fernimporte wie Feuerstein aus Frankreich oder Muschelschmuck aus Italien lassen erahnen, dass es auch im Neolithikum (Jungsteinzeit, 5'500-2'200 v. Chr.) reichere und ärmere Menschen gab.

In den jungsteinzeitlichen und frühbronzezeitlichen Siedlungen waren Objekte aus fernimportiertem Rohmaterial sicher wertvoll und deren Besitz mit gewissem Prestige verbunden. Feuersteingeräte, Perlen aus Bernstein und aus Schalen mariner Schnecken und Muscheln wurden zum Teil über hunderte von Kilometern getauscht!

Doch auch in der Steinzeit war nicht alles Gold was glänzte. So wurden beispielsweise Jagdtrophäen gefälscht: In der altsteinzeitlichen Höhle Blaubeuren (D) Geissenklösterle (ca. 30'000 v. Chr.) fanden sich Hirschgrandel-Imitationen (Hirschgrandel = Eckzahn des Hirschstiers) aus Elfenbein; von der Seeufersiedlung Arbon-Bleiche 3 (3'384-3370 v. Chr.) stammen Anhänger aus längs gespaltenen Bäreckzähnen – aus einem Zahn mach zwei! Geblufft wird also schon seit Urzeiten!

Frisurenpracht à la romana

Der Mensch hat weitgehend seinen dichten „Pelz“ verloren. Umso mehr pflegt er seine übrig gebliebene Haarpracht. Wie die Frisuren in frühester Zeit ausgesehen haben, ist nur ansatzweise bekannt – das altsteinzeitliche Elfenbeinfigürchen von Brassempouy (F, ca. 22'000 v. Chr.) zeigt beispielsweise eine Frau mit langen, gelockten Haaren. Bereits ab der Jungsteinzeit finden sich in der Schweiz Kämmen aus Holz. Von keltischen und römischen Statuen sowie Münzbildern sind uns unterschiedlichste Haarmoden überliefert. Bereits damals drückte man mit einer möglichst auffälligen Frisur seinen gesellschaftlichen Rang und seine Gesinnung aus. War der Kaiser glatt rasiert oder die „First Lady“ mit üppiger Lockenpracht ausgestattet, hatten die Coiffeursalons im ganzen römischen Reich viel zu tun ...

Im spätrömischen Kastell AD FINES (Pfy, 3. Jh. n. Chr.) fanden sich zahlreiche Haarnadeln aus Knochen und Bronze. Die modebewussten Damen aus dem römischen Pfy steckten diese in ihre kunstvollen Frisuren. Bei einigen Exemplaren ist der Nadelkopf mit einem lockigen Frauenporträt versehen.

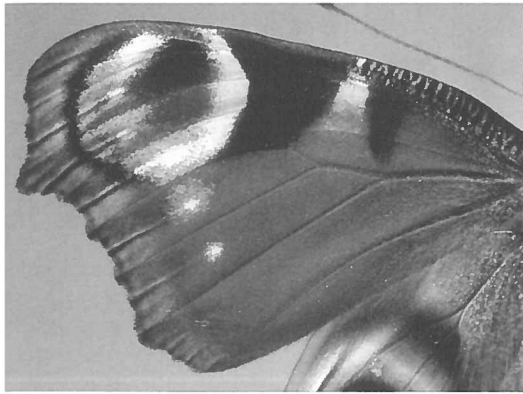
Eitle Gockel

Es wird kaum jemand behaupten, dass ein Pfauenmännchen zweckmässig gekleidet sei. Seine Federpracht ist beim Fliegen sogar ziemlich hinderlich. Doch der fliegerische Nachteil macht sich bezahlt, denn Hennen wählen bevorzugt die besonders auffällig geschmückten Hähne, da nur die kräftigsten Männchen sich solch aufwändigen Schmuck leisten können. Gleiches gilt für den Hirsch und andere Huftierarten: Hier tragen die Männchen vielfach ein Geweih oder Gehörn von beeindruckendem Ausmass. Die Grösse des Kopfschmucks ist Ausdruck von Gesundheit und Kondition des Trägers. Diese körperliche Stärke ist genetisch bedingt und wird an die Nachkommen weitervererbt, und so haben die Jungen starker Männchen generell bessere Überlebenschancen. Geweih und Gehörn senden wichtige Signale aus im Kampf um die Vorherrschaft im Rudel und beim Werben um die Gunst der Weibchen.

Andere überlange Körperteile haben rein praktische Funktionen. So besitzen die Männchen vieler Käferarten einen eigenartigen Kopfschmuck. Die geweihförmigen, hornartigen, kronenähnlichen, dornigen oder höckerigen Gebilde sind nicht primär auffällige Signale, wie das Hirschgeweih oder das Pfauenrad. Sie dienen vielmehr als Fang- und Jagdwerkzeug, als Waffe zum Schutz gegen Fressfeinde oder als Transportgerät. Nicht alles was auffällt, hat also eine soziale Funktion.



Foto: BNM



"Augen" des Tagpfauenauges. Foto: PD

Auffällige Farben

Der Farbenreichtum der Natur ist unerschöpflich. Beinahe verschwenderisch scheint die Farbenpracht einer Blumenwiese zu sein, und kaum zu fassen ist die Vielfalt der Farbtöne eines tropischen Korallenriffs. Doch Farben sind nicht nur schön anzusehen. Sie steuern in erster Linie das Verhalten vieler Lebewesen. Farben machen auffällig oder tarnen, sie wirken anziehend oder abschreckend, irritieren oder beruhigen. Farben sind ein vielfältiges Mittel der Kommunikation. So besitzen viele Affenarten auffällige Gesichter. Sie haben bunte Farbzeichnungen, üppige Schnurrbärte oder tragen dekorativen Gesichts- und Kopfschmuck. Diese Signale dienen der Arterkennung, signalisieren Paarungsbereitschaft oder die Ranghöhe. Nicht nur der Mensch schmückt sich also das Gesicht mit Farbe oder trägt auffälligen Haarschmuck. Viele Schmetterlingsarten tragen grosse, farbige Fleckenzeichnungen auf den Flügeln, die an Augen erinnern. Sie sind ein wirkungsvoller Schutz vor dem Gefressenwerden. Öffnet ein Schmetterling seine Flügel, kommen plötzlich grosse Augen zum Vorschein. Ein gefräßiger Vogel lässt sich damit erfolgreich vertreiben. Auffallen ist in diesem Falle lebensrettend.

Andere Tiere fallen auf, um zu warnen. Schwarz-gelbe Streifenzeichnungen sind unter ungeniessbaren oder giftigen Insekten verbreitet. Die auffällige und kontrastreiche Farbkombination hat einen Abschreckungseffekt, der auch bei Menschen Wirkung zeigt. Mitunter schlüpfen „gewöhnliche“ Insekten in dieses Streifenkleid. Obwohl völlig harmlos, sind sie mit diesem Bluff – Mimikry genannt – gut vor Fressfeinden geschützt.

Schrille Töne und virtuose Gesänge

Viele Tiere verfügen über erstaunliche Ruf- und Gesangsfähigkeiten. So vielfältig wie die Formen sind auch die Aussagen der akustischen Botschaften: Weibchen anlocken, Rivalen oder Feinde abschrecken, die Zusammengehörigkeit stärken, den Artgenossen oder das Familienmitglied erkennen oder die Rangstellung verkünden. Auffällige Lautäusserungen haben aber auch ihren Preis. So

kosten die Feldlerche ihre minutenlangen Singflüge enorme Kraft, und das laute Quaken der Laubfrösche lockt nicht nur Weibchen, sondern auch hungrige Feinde an.

Murmeltiere nutzen auffällige Pfiffe, um zu warnen. Beim Herannahen eines Feindes stossen sie laute Pfiffe aus, um die anderen Familienmitglieder auf die Gefahr aufmerksam zu machen. Die Pfiffe sind eigentlich Schreie, welche das Murmeltier in der Kehle erzeugt.

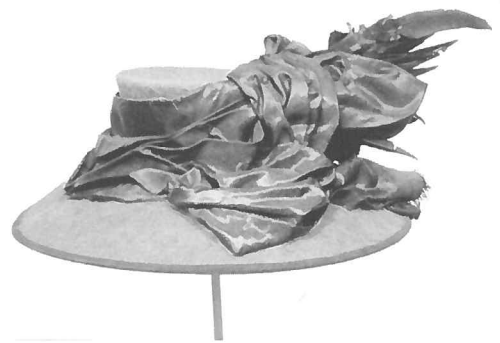
Auch Insekten verfügen über die Fähigkeit, Laute von sich zu geben. So gibt der bei uns beheimatete Totenkopfschwärmer – mit über 13 cm Spannweite einer der grössten einheimischen Nachtfalter – bei der Balz wie auch bei Störungen auffällige, mausähnliche Piepslaute von sich, die er durch Einsaugen von Luft erzeugt. Die Feldgrille, die uns mit ihrem Zirpen im Sommer erfreut, besitzt gleich drei verschiedene Gesänge: Häufig zu hören ist der Lockgesang, mit dem Männchen ihre Gefährtinnen anlocken. Hat sich ein Weibchen eingefunden, wechselt das Männchen zum Werbegesang über, um die Partnerin in Paarungsbereitschaft zu bringen. Mit dem Rivalengesang schliesslich werden Konkurrenten abgeschreckt. Zu den eindrucksvollsten Lautäusserungen in der Vogelwelt zählt der Fluggesang der Feldlerche. Minutenlang im Flug zu singen ist körperliche Schwerarbeit. Die Männchen tun dies, um Weibchen anzulocken oder um Konkurrenten davon abzuhalten, in ihr Revier einzudringen. Beeindruckend ist auch das Quaken des nur 4–5 cm grossen Laubfrosches. Nach Einbruch der Dämmerung versuchen die Männchen die ganze Nacht hindurch, mit ihren lauten Rufen paarungsbereite Weibchen anzulocken. Oft rufen sie im Chor – für uns Menschen ein ohrenbetäubendes Konzert!

Kleider machen Leute

Die Sonderausstellung, welche vom Naturmuseum und dem Museum für Archäologie des Kantons Thurgau realisiert wurde, ist mit einer ganz besonderen Kleinausstellung mit Objekten aus dem Rätischen Museum ergänzt worden. Frau Anna Barbara Müller-Fulda, wissenschaftliche Assistentin und Frau Regula Hahn, Textilexpertin, haben zum Thema ‚Kleider machen Leute‘ wertvolle Kleidungsstücke und Portraits aus dem 17. bis 20. Jahrhundert aus Graubünden zusammengestellt und inszeniert.

Auch in Graubünden wurde die adelige Abstammung mit besonders üppiger und fantasievoller Kleidung präsentiert; ein Zeichen für Grösse und Stärke. Der mächtige Louis XIV (1643-1715) bringt die Soldatenröcke ins höfische Leben und so auch in Mode. Der Herrenrock gewinnt in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts durch tiefe Falten im Rücken zunehmend an Weite. Die Stofffülle der immer faltenreicheren Schösse

wird seitlich mit Leinwand, Wachstuch oder Rosshaartuch versteift. Zur selben Zeit tragen die Damen möglichst ausladende Reifröcke und türmen ihre Locken etagenförmig zu wahren Bergen empor. Die an den Hof von Louis XIV angelehnte Mode ist äusserst anspruchsvoll und übertrieben: je ausladender in diesem Fall der Rock, umso schöner und mächtiger die Dame! Nachdem die Krinoline in der Mitte des 19. Jahrhunderts noch einmal ungeheure Masse angenommen hat, wird das Volumen des Rockes in den Sechzigerjahren nach hinten verschoben. Die Weite endet als geraffte Fülle über der Tournure, einem halbrunden Gestell oder Polster, das um die Taille festgebunden wird. In den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts wird die Silhouette der Dame immer schmaler, der Hut dafür immer grösser. Bänder, Blumen und Federn sind gross in Mode. Es werden schliesslich ganze Vogelbälge oder zumindest Teile davon als Hutschmuck verwendet.



Die Ausstellung ist bis am 31. Oktober 2004 im Bündner Naturmuseum zu bestaunen.

Rahmenprogramm

Sonntag, den 26. September 2004, 10 bis 12 Uhr:

Familien-Morgen

Entdecken Sie die aktuelle Ausstellung im Bündner Naturmuseum gemeinsam mit Ihren Kindern oder Kegeln, Enkeln, Götti- oder Gottakindern! Nathalie Bossi und Flurin Camenisch werden ein spannendes Programm für Gross und Klein zum Thema "Grösser, schöner, stärker" präsentieren und das Auffallen bei Mensch und Tier erlebbar machen. Kosten: Erwachsene Fr. 6.–, Kinder gratis

Anmeldungen: bis Mittwoch 22. September 2004 unter Tel. 081/ 257 28 41 oder unter info@bnm.gr.ch.

Mittwoch, 27. Oktober 2004, 20.15 Uhr

Abendführung durch die Sonderausstellung
Eintritt: Fr. 6.– / 4.–



Weisse Wunderware Schnee

Einführung für Lehrkräfte



Foto: Guido Schmidt

Am 18. November 2004 wird die neue Sonderausstellung 'Weisse Wunderware Schnee' eröffnet. Dabei spannen die drei grossen Museen in Chur zusammen. Sowohl im Bündner Kunstmuseum, im Rätischen Museum als auch im Bündner Naturmuseum gibt es anhand von ausgewählten Bildern, Objekten und Installationen sowohl bekannte als auch überraschende Aspekte des Schnees zu entdecken (nähere Informationen in der nächsten Ausgabe unserer Hauszeitung!). Die museumspädagogischen Abteilungen der drei Museen bieten zusammen mit der Abteilung Weiterbildung der Pädagogischen Fachhochschule Graubünden eine Einführung für Lehrkräfte an. Ziel ist es,

die Sonderausstellung 'Weisse Wunderware Schnee' den Lehrkräften genau vorzustellen und als Unterrichtsthema vertraut zu machen. Neben einem Rundgang durch die Sonderausstellungen in allen drei Museen wird auch aufgezeigt, wie dieses faszinierende Thema 'Schnee' für die Schule vielseitig umgesetzt werden kann. Der Kurs für Lehrkräfte aus Graubünden findet am Samstag, 27. November 2004 von 9 – 12 Uhr und 13.30 bis 16 Uhr statt. Anmeldungen bis 18. Oktober 2004 an Lehrerweiterbildung Graubünden, Pädagogische Fachhochschule, Abteilung Weiterbildung, Scalärastrasse 11, 7000 Chur. Infos auch unter www.lwb-gr.ch.

Persönlich



Foto: BNM

Noch bis Mitte Oktober 2004 arbeitet Nathalie Bossi als Praktikantin im Bündner Naturmuseum. Sie ist in Chur

aufgewachsen und besuchte das Bündner LehrerInnenseminar.

Nathalie Bossi arbeitete während vier Jahren als Primarlehrerin in Felsberg und unterrichtete dort die Kombiklasse Unterstufe. Im Herbst dieses Jahres wird sie nach Basel ziehen und das Biologie-Studium beginnen. Das Praktikum im Bündner Naturmuseum gewährt Nathalie Bossi einen Einblick in die vielfältige Museumsarbeit. Zudem lernt sie ein mögliches Arbeitsumfeld eines Biologen bzw. einer Biologin genauer kennen.

Zurzeit begleitet sie vor allem die museumspädagogischen Aktivitäten des Hauses und unterstützt die Arbeiten des Bündner Naturmuseums auf der Alp Flix.

Nationalpark-Fenster

Das Nationalparkhaus soll dem Neubau des Nationalparkzentrums weichen

Das von Valerio Olgiati projektierte neue Nationalparkzentrum im Areal von Schloss Planta-Wildenberg in Zernez wird modifiziert: Ursprünglich war vorgesehen einen Neubau in unmittelbarer Nähe des Schlossgebäudes zu erstellen. Die Eidgenössische Natur- und Heimatschutzkommission (ENHK) hatte diesem Vorhaben Ende Mai dieses Jahres eine Absage erteilt. Die für das Projekt zuständige Eidgenössische Nationalparkkommission (ENPK) hatte sich nun an ihrer Sitzung vom 11. Juni 2004 mit einer ganzen Reihe von Lösungsvarianten beschäftigt. Nach grundsätzlichen Abklärungen über die Möglichkeiten, den Neubau an einen anderen Standort zu verschieben, entschied die ENPK, zwei Standortvarianten auf der dem Schloss gegenüberliegenden Seite der Kantonsstrasse prüfen zu lassen.

Angefragt wurden das Bundesamt für Kultur, die ENHK, der Kanton Graubünden, der Bündner Heimatschutz und die Gemeinde Zernez. Gemäss der Beurteilung dieser Gremien ist das aus zwei sich übergreifenden Würfeln bestehende Gebäude an den neuen Standorten durchaus denkbar; wichtig ist die optimale Positionierung im nachbarschaftlichen Umfeld. Die konsultierten Stellen erachten beide Standortvarianten als möglich und favorisieren mehrheitlich die Variante, die den Rückbau des Nationalparkhauses vorsieht, damit an dieser Stelle der Neubau von Valerio Olgiati Platz finden kann.

Die Eidgenössische Nationalparkkommission hat nun an ihrer traditionell in der Nationalparkregion durchgeführten Sommersitzung, am 11. August 2004, den Vorschlag Abbruch des Nationalparkhauses und Neubau des Besucherzentrums an diesem Standort aufgenommen und beschlossen, dieser Variante den Vorzug zu geben. Dies scheint die einzige Lösung zu sein, um das Projekt, bei dem das Schlossgebäude und der Stall weiterhin Teil des neuen Nationalparkzentrums bleiben, weiterentwickeln zu können. Selbstverständlich sind zusätzliche Abklärungen zur Konkretisierung des Vorhabens nötig. Entscheidend wird die Beurteilung durch die Gemeinde Zernez sein, da mit dem neuen Vorschlag ein Abtausch von Schloss und Nationalparkhaus nicht mehr möglich ist. Überdies werden die betroffenen Kreise (Behörden, Kommissionen und Anwohner) in das Vorhaben einbezogen.



Mit Feldstecher und Netzchen



Gemeiner Scheckenfalter. Foto: BNM

Kaum jemand kann sich der Faszination der Schmetterlinge entziehen. Unter den Insekten geniessen sie bei uns Menschen die grösste Sympathie. Sie sind Symbole für Schönheit, Sehnsucht und Romantik. Schmetterlinge nehmen aber auch eine wichtige Rolle im Haushalt der Natur ein. Neben der Bedeutung als Nahrungsquelle vieler Vogelarten und Bestäuber von Pflanzen sind sie wichtige Indikatoren für den Zustand der Natur. Sie reagieren auf klimatische Veränderungen und Luftverschmutzung viel schneller als z.B. Pflanzen.

Anfangs September ging der Einführungskurs, der allen Naturinteressierten die Möglichkeit gab, die Welt der Tagfalter kennen zu lernen, zu Ende. Unter der Leitung von Jörg Gensch, Biologe aus Zürich und Flurin Camenisch vom Bündner Naturmuseum haben 18 Personen an vier Kursabenden und drei ganztägigen Exkursionen Einblick in die Biologie der Tagfalter, deren Artenvielfalt und geographische Verbreitung erhalten. Vor allem das Bestimmen der Schmetterlinge direkt im Felde wurde geübt. Ziel war es, die Merkmale bestimmter Arten bereits mit Hilfe des Feldstechers zu erkennen. Auf schwer zu bestimmende Arten wurde „Jagd“ mit dem Netzchen gemacht. Nach der Bestimmung wurden die Tiere wieder freigelassen. Aufgrund des grossen Echos auf die Ausschreibung dieses Kurses möchte das Bündner Naturmuseum auch in Zukunft das Thema „Insekten“ vermehrt im Kursprogramm aufnehmen.

Feldornithologenkurs IV 2004 – 2006

Die Ornithologische Arbeitsgruppe Graubünden (OAG) organisiert in Zusammenarbeit mit dem Bündner Naturmuseum im November 2004 wieder einen Feldornithologenkurs. Dieser richtet sich an die Teilnehmer eines Einführungskurses, Interessierte aus der OAG und Personen mit ornithologischen Vorkenntnissen. Der Kurs kann nach 1½ Jahren mit dem Feldornithologendiplom abgeschlossen werden. Im Winter 2004/05 und 2005/06 sind jeweils 8-9 Theorielektionen à 2 ½ Stunden sowie 3-4 Exkursionen geplant. Es werden das Aussehen, z.T. die Stimmen, die Lebensweise und Lebensräume vieler in der Schweiz anzutreffender Vogelarten vorgestellt. Am Ende des Kurses sollten alle Teilnehmenden fähig sein, Vogelarten im Feld bestimmen zu können. Die Kurse werden von erfahrenen Ornithologen der OAG geleitet.



Buntspecht. Foto: BNM

Kursort:

Bündner Naturmuseum, Masanserstrasse 31, 7000 Chur (Theorie)

Erste Kursdaten:

1.11.04, 22.11.04, 13.12.04, 10.1.05, 7.2.05, 21.2.05, 14.3.05, 11.4.05

Anmeldungen bitte bis spätestens 30.

September 2004 an Herrn Simon Persenico, Saltinisstrasse 15, 7203 Trimmis
Tel. 081 353 49 23, Fax 081 353 31 70,
Email: persenico@bluewin.ch

Das besondere Objekt

Beim Besuch unserer neuen Sonderausstellung "Grösser, schöner, stärker – vom Auffallen bei Mensch und Tier" fällt ein Objekt ganz besonders auf: Auf einem Holzgerüst montiert, präsentieren sich zwei Elchschädel mit eindrücklichen Geweihen dem Besucher. An den Schädelknochen können Reste der Kopfhaut erkannt werden. Weshalb wurde dieses doch etwas „gruslige“ Objekt in die sonst so propere Ausstellung integriert? Ganz einfach: Kein anderes Objekt symbolisiert das Ausstellungsthema prägnanter. Zwei Elchbullen verfeilen sich mit ihren Geweihen so

unglücklich beim Kampf um Macht und Ansehen, dass sie Auge in Auge in ihrer Grösse, Stärke und Schönheit elendiglich zu Grunde gehen... Diesen beiden Elchbullen ist der Kampf um die Gunst der Weibchen in den 60er Jahren in Alaska zum Verhängnis geworden. Kratz- und Bissspuren an den Überresten der Elche zeigen, dass ein Bär sich an den beiden unglücklichen Raufbolden gütlich tat. Ob er sie als Beute oder Aas nutzte, kann nicht erkannt werden. Übrigens: Beim Objekt handelt es sich um eine Leihgabe des Naturhistorischen Museums in Bern.



Foto: BNM



Veranstaltungen/Allerlei

Neue Eintrittspreise

Wie in der Kolumne auf der ersten Seite erläutert, gelten ab dem 1. September neue Preise im Bündner Naturmuseum:

Neue Eintrittspreise:

Erwachsene:

Fr. 6.–

Ermässigter Eintritt

(AHV/IV-Berechtigte, Studierende, Lehrlinge):

Fr. 4.–

Kinder unter 16 Jahren:

gratis

Schulklassen:

gratis

Abonnemente:

Jahresabo für Erwachsene:

Fr. 30.–

Jahresabo für Personen

mit ermässigtem Eintritt:

Fr. 20.–

Preise für Führungen von Gruppen auf Anfrage.

Rendez-vous am Mittag

im Bündner Naturmuseum

In der Reihe 'Rendez-vous am Mittag' im Bündner Naturmuseum - Veranstaltungen für alle, die ihre Allgemeinbildung im Bereich Natur erweitern möchten' werden von September bis Dezember folgende Mittagsführungen angeboten:

Donnerstag, 16.9.2004

Grösser, schöner, stärker

Blick in die aktuelle Sonderausstellung mit *Flurin Camenisch, Bündner Naturmuseum*

Donnerstag, 21.10.2004

Auf rauen und glatten Sohlen

Die Vielfalt einheimischer Hühnervögel

Mittwoch, 10.11.2004

Weder Pilz noch Pflanze

Flechten: faszinierende Gemeinschaften mit *Engelbert Ruoss, Biologe*

Dienstag, 14.12.2004

Die weisse Pracht überrascht

Führung durch die Ausstellung 'Weisse Wunderware Schnee'

Die Führungen finden jeweils statt von **12.30 bis 13.30 Uhr im Bündner Naturmuseum, Masanserstrasse 31, 7000 Chur**. Eintritt neu **Fr. 6.– / 4.–**

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Kurzinfos

Ausstellung über die Bündner Patentjagd in Maienfeld

Vom 22. Oktober bis 19. November 2004 ist die Ausstellung 'Phänomen Jagd' im Klostertorkel in Maienfeld zu Besuch. Sie wird mit Informationen zum Wildschwein in Graubünden ergänzt.

Bald ist sie zurück!

Nach sechs Jahren anstrengender Tournee durch viele naturkundliche Museen im In- und Ausland kehrt sie endlich wieder zurück in ihre Heimatstätte; die Mausexposition. Im Juni 1998 wurde sie im Bündner Naturmuseum eröffnet.

Im Frühjahr 2005 wird sie sich, bevor sie in 'Pension' geht, nochmals in frischer Umgebung präsentieren. Die Sonderausstellung 'Nur eine Maus ... - Das verborgene Leben kleiner Säugetiere' löst die Schneerausstellung im nächsten Jahr ab.



P.P.
7001 Chur

Impressum

Die **BNM-Zeitung** erscheint 3mal jährlich. Auflage: 2500 Exemplare

Redaktionsadresse:

Bündner Naturmuseum

«Hauszeitung»

Masanserstrasse 31, 7000 Chur

Tel: 081 257 28 41 Fax: 081 257 28 50

e-mail: info@bnm.gr.ch

www.naturmuseum.gr.ch

Mitarbeiter dieser Ausgabe:

Flurin Camenisch, Jürg Paul Müller

Nachdruck und Vervielfältigung mit Quellenangabe erwünscht.

So kam der Fisch an die ETH

Die im Naturmuseum realisierte Ausstellung 'So kam der Fisch auf den Berg - Fossilfunde am Piz Duncan' war über den Sommer Gast in den Hallen der ETH Zürich. Vom 20.11.04 bis 16.5.05 macht sie Halt im Naturmuseum St. Gallen.

Ferienspass im Naturmuseum

Viele Regionen in Graubünden organisieren Ferienpässe für Kinder und Jugendliche, die den Sommer zu Hause verbringen. Über 150 Kinder nutzten in den Monaten Juli und August das Angebot im Naturmuseum zum Thema 'Von Bartgeiern und anderen komischen Vögeln'. Dieses Jahr waren Kinder aus Chur, Domat/Ems, 5 Dörfer und Ilanz mit dabei.